

Vorwort

»Die Risikogesellschaft ist eine katastrophale Gesellschaft.

In ihr droht der Ausnahmezustand zum Normalzustand zu werden.«

(Beck 1986: 31)

Noch während wir dieses Buch schreiben, bricht tatsächlich der Ausnahmezustand über uns herein. Und zwar nicht nur über die Stadt, die wir zwischen 2018 und 2020 ethnografisch erkundet haben, nicht nur über Chemnitz also, sondern über die ganze Welt. Auch als wir in den ersten Tagen des Januar 2022 ein letztes Mal prüfend und korrigierend Hand an unser Manuskript anlegen, ist die Corona-Pandemie noch nicht überwunden. Dafür gerät jedoch Sachsen (und damit nicht zuletzt auch Chemnitz¹) wieder einmal in den Fokus der bundesweiten Aufmerksamkeit. Denn das östliche Bundesland sticht durch hohe Infektionszahlen, eine ausnehmend niedrige Impfquote und ausgesprochen gewalttätige Kritik an staatlichen Corona-Maßnahmen hervor.² Sachsen – ohnehin häufig in der Diskussion wegen starker rechtsradikaler Strukturen – scheint im Hinblick auf die Corona-Proteste eine regressive Vorreiterrolle einzunehmen.

Wie lässt sich damit umgehen, wie soll man darauf reagieren? Die Ratlosigkeit, die angesichts solcher Fragen entsteht, verweist auf die Diagnose,

- 1 Harsche Kritik und Aktionen gegen die Corona-Politik von Bund und Ländern gehen in Sachsen zentral von der 2021 neu gegründeten Organisation bzw. Partei »Freie Sachsen« aus. Zum Vorstand dieser Organisation – als Vorsitzender und als Schatzmeister – gehören zwei Politiker aus Chemnitz, die der rechtsextremen Szene zuzurechnen sind.
- 2 Besonders drastisch fällt dabei die Bedrohung politischer Amtsträger*innen aus, darunter auch des sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer (<https://www.zeit.de/2021/53/corona-proteste-sachsen-rechtsextremismus/komplettansicht>; letzter Abruf: 03.01.2022; <https://www.freipresse.de/nachrichten/sachsen/warnung-vor-hass-und-gewalt-bei-den-corona-protesten-artikel11872728>; zuletzt abgerufen am 03.01.2022).

die wir in diesem Buch entlang des Musterfalls Chemnitz und im Anschluss an Ulrich Beck erarbeiten: Wir leben in einem neuen Zeitalter der Demokratie, dem Zeitalter der *Risikodemokratie*. Unter Bedingungen der Risikodemokratie treten demokratische Gefährdungen nicht hauptsächlich von außen an unsere Gesellschaft heran, vielmehr sind es gerade die enormen Erfolge von Demokratie, die nun ihre eigenen Grundlagen zu gefährden drohen. Entsprechend lassen sich die Corona-Proteste in Sachsen (und weit darüber hinaus), lässt sich also der Zulauf, den solche Protestformen erhalten, gerade *nicht* als schlicht antidemokratische Bewegung begreifen. Sicherlich treiben sich dort explizit antidemokratisch gesinnte Akteur*innen herum (wozu Vertreter*innen rechtsextremer Weltanschauungen unbedingt zu zählen sind), und ebenso sicher lässt sich der Bezug auf demokratische Normen höchst strategisch einsetzen. Das ändert aber nichts daran, dass es eben genau die Bezugnahme auf zentrale demokratische Normen und Werte ist, die den Menschen plausibel ist, sie aufschreckt und effektiv zum Protest mobilisiert:³ Freiheit, Grundrechte, Rechtsstaatlichkeit stehen unter Bedingungen der Corona-Pandemie ja tatsächlich vor erheblichen Herausforderungen. Bei den sächsischen Protesten lässt sich allerdings beobachten, was passiert, wenn es nicht gelingt, den schmalen Grat zwischen einer dem Katastrophenfall angemessenen und einer zum Autoritären tendierenden Einschränkung von Rechten produktiv abzuschreiten: der an demokratischen Mitteln geschulte Widerstand wendet sich mitunter gegen die Demokratie selbst. Hier also liegt das Problem, vor dem wir heute stehen: Was tun angesichts von demokratiegefährdender Kritik und Protesten, die dieselbe normativ-demokratische Basis für sich in Anspruch nehmen, auf der man sich auch selbst bewegt? Unter Bedingungen der Risikodemokratie müssen wir Antworten auf diese neue und drängende Frage finden.

Mit unserem Buch möchten wir genau dazu beitragen, denn hier gehen wir dem Leben unter risikodemokratischen Bedingungen am Beispiel Chemnitz nach. Die Idee zu der Untersuchung, auf der das Buch basiert, ist allerdings während eines ganz anderen Ausnahmezustands entstanden. In diesen Zustand gerät Chemnitz im August 2018 in der Folge dramatischer Ereignisse: Ein Chemnitzer wird nachts am Rande des Stadtfests erstochen, und noch bevor die Täter gesichert als Geflüchtete identifiziert sind, brechen in der Stadt rechtsgerichtete Demonstrationen und rechtsradikale Ausschreitungen los; die Medien stürzen sich auf die Vorfälle und berichten sowohl

3 Vgl. Manow 2020: 140.

deutschlandweit als auch international. Während wir unsere liebgewonnene Arbeitsheimat Chemnitz – wir sind oder waren alle an der TU Chemnitz als Soziolog*innen beschäftigt – bisher als weitgehend unauffälligen und an der Oberfläche eher ziemlich verschlafenen Ort kennengelernt hatten, avanciert die Stadt nun in der Öffentlichkeit zu einem besorgniserregenden Symbol für die Ausbreitung rechtsradikaler Einstellungen in (Ost-)Deutschland. Wir standen plötzlich vor einem Rätsel, das den Ausgangspunkt für dieses Buchprojekt bilden sollte: Wie kann es sein, dass es in einer Stadt, die (uns) in vielerlei Hinsicht so unspektakulär erscheint, zu einer derart explosionsartigen (und aus demokratienormativer Sicht problematischen) Politisierung kommen konnte? Um dieses Rätsel zu lösen, haben wir Chemnitz für zwei Jahre zu unserem ethnografischen Forschungslabor gemacht. Wir haben an Bürgerdialogen und Stadtteilversammlungen teilgenommen, Gottesdienste besucht, in Fankurven gejubelt, mit Rechtsextremen gesungen, mit Linken demonstriert, mit Polizistinnen gesprochen, Einwohnern zugehört, Journalisten begleitet, in Nazi-Läden eingekauft, Stadträte befragt, Studierende begleitet, die Kneipenszene getestet, Graffitis untersucht, rechtsradikale Symbole entziffert, städtische Randgebiete erkundet, an Kunstaktionen teilgenommen und auf Weihnachtsmärkten gefroren. Wir haben aktiv an der (politischen) Praxis teilgenommen, wir haben beobachtet, diskutiert und mit Akteuren aus verschiedenen Milieus, Organisationen und Funktionsbereichen gesprochen. Vieles von dem, was wir dabei herausfinden, ist nicht spezifisch für Chemnitz, es kann und soll vielmehr dabei helfen, auch über Chemnitz hinaus der Erosion des gesellschaftlichen Zusammenhalts und der Destabilisierung demokratischer Institutionen durch ein besseres Problemverständnis aktiv entgegenzuwirken.

In gewissem Sinne war die Durchführung dieser Studie allerdings auch für uns selbst, als Autor*innen, ein Risiko. Nicht nur, weil wir uns dafür gelegentlich in die Hitze des politischen Gefechts begeben mussten, und auch nicht nur, weil wir für dieses Projekt, das sich uns in seiner Notwendigkeit zur damaligen Zeit aufgedrängt hat, andere akademische Arbeiten zwangsläufig vernachlässigen mussten. Sondern auch, weil wir – drei im »Westen« sozialisierte, weiße, deutsche Wissenschaftler*innen – uns damit auf das Glatteis immer auch positionsgebundener Deutungen begeben. Können wir von unserer Position aus angemessen etwas über Phänomene sagen, die in der Wahrnehmung vieler Menschen mit dem »Osten« Deutschlands verbunden sind, zu dem wir doch nie ganz gehören, mit dem wir vielleicht nie ausreichend vertraut sind? Hätten wir also nicht doch lieber auf jene hören sollen, die

uns von diesem Forschungsprojekt und von unserer Forschungsperspektive abgeraten haben? Darf man, dem entgegengesetzt, jenen glauben, die meinen, aus einer gewissen Distanz vermeintlich »objektiver« auf die Geschehnisse blicken zu können? Oder ist nicht vielleicht auch eine dritte Möglichkeit denkbar, nach der eine kleinteilige ethnografische Analyse schlicht einen konkreten Erkenntnisbeitrag leistet (ohne deshalb den Anspruch auf letztgültige und eindeutige Wahrheit behaupten zu müssen)? Die Einschätzung muss letztlich der Rezeption überlassen bleiben. Was uns selbst betrifft steht jedenfalls fest, dass wir im Laufe des Projekts viel gelernt haben – über die Stadt, über das Politische, aber auch über unser eigenes Arbeiten. Deshalb sind wir froh, im Herbst 2018 (ohne lange strategisch darüber nachgedacht zu haben) einfach dem Impuls gefolgt zu sein: Wer sollte sich denn mit den akuten Verwerfungen des Chemnitzer Zusammenlebens auseinandersetzen, wenn nicht Soziolog*innen in Chemnitz?

Doch natürlich haben wir diese Untersuchung nicht allein bewältigt. Wir danken einer Reihe von Personen, die uns im Laufe dieses zweijährigen Forschungsprojektes in verschiedenen Phasen fachlich begleitet und unterstützt haben. Matthias Sommer, Dilara Yazıcıoğlu und Marlene Hartmann haben wichtige Beiträge zur Erhebung, Deutung und Verschriftlichung einzelner ethnografischer Szenen geleistet. Sandra Matthäus, Hans Pongratz, Barbara Schultes und Michael Wüst haben vorab einzelne Kapitel gelesen und gründlich kommentiert. Bei der Erstellung und formalen Korrektur des Manuskripts halfen uns Sandra Förster, Nico Höflich und Anna-Sophia Küster. Die Teilnehmer*innen des Workshops »Chemnitz: Politische Ethnografie einer Stadt« im Dezember 2018 haben mit ihren explorativen Streifzügen durch die Stadt und der anschließenden Diskussion wertvolle Impulse zur späteren Fallauswahl gegeben. Unser besonderer Dank geht an Thomas Scheffer, der uns mit seiner Expertise zu Beginn des Projektes in methodischer und konzeptioneller Hinsicht eine enorme Hilfe gewesen ist. Schließlich danken wir für die zahlreichen konstruktiven und kritischen Rückmeldungen bei der Vorstellung einzelner Themen, Ausschnitte und Ideen des Buches, etwa bei folgenden Gelegenheiten: auf der Gründungskonferenz des »Center for Right-Wing Studies« der University of California in Berkeley 04/2019, im Kolloquium »Politische Soziologie« (Boris Holzer) 01/2020 in Konstanz, im Kolloquium »Allgemeine Soziologie« (Heike Ohlbrecht) und dem Seminar »Solidaritätsbrüche« (Stefanie Börner) 06/2019 in Magdeburg, sowie auf dem Soziologiekongress 09/2020 im Plenum »Städte als Räume gesellschaftlicher Spannungen«, auf der Abschlusskonferenz des BMBF-Projekts »Populismus

– Demokratie – Stadt« (PODESTA, Jena) 10/2020, bei der Abschlusskonferenz des BMBF-Projekts »Fremde im eigenen Land?« (PoliLab, Leipzig) 02/2021 und auf der »Build Peace Conference« (Build Up, Kapstadt) 10/2021. Besonderer Dank gebührt darüber hinaus unseren anonymen Interview- und den vielen Gesprächspartner*innen, ohne die das Buch nicht möglich gewesen wäre.

Wir gehen davon aus, dass dieses Buch auch negative Reaktionen hervorrufen wird. Ein Kollege hat uns unverblümt prophezeit: Ihr werdet es niemandem Recht machen können. Den städtischen Institutionen nicht, weil in der Analyse auch und gerade die unschönen Seiten der Stadt zutage treten. Der Extremismusforschung nicht, da ihre zentralen Erklärungsansätze in unserer materialreichen Studie lediglich punktuell auftauchen. Den Gegenbewegungen nicht, weil auch die Mechanismen und Methoden ihres politischen Protests hinterfragt werden. Der Bevölkerung mit Migrationshintergrund nicht, weil die Komplexität ihrer Lage nur unzureichend erfasst wird. Und natürlich der radikalen Rechten nicht, weil die von ihr artikulierten Weltanschauung und die Mechanismen ihrer Verbreitung analytisch aufgespießt werden. Wir hoffen, dass es uns trotzdem (oder vielleicht gerade deswegen?) gelungen ist, einen kleinen, anregenden Beitrag zur vielstimmigen Debatte um das Schicksal der Demokratie in der Gegenwart zu leisten. Und wir sind sehr gespannt, wie sich die ehemalige Karl-Marx-Stadt als europäische Kulturhauptstadt bewähren wird: Ob und wie es ihr gelingt, das Potenzial ihrer offenen Räume, interessanten Menschen und kreativen Ideen zu nutzen. Denn gelingt dies tatsächlich, stünde die Stadt nicht nur beispielhaft für die risikodemokratische Gegenwart – Chemnitz könnte dann auch zum Musterfall der effektiven Demokratisierung unter Bedingungen der Risikodemokratie werden.

